

Jahr	Männer	Frauen
1881/86	868	214
1887/91	1044	466

Zunahme in Prozenten 20 118

eine Erscheinung, die ohne jeden Zweifel neben der Hauptursache, der rasch um sich greifenden Prostitution, als Nebenursache die schärfere sittenpolizeiliche Kontrolle der Prostituirten haben muß.

Was die rasche Zunahme der an den Gebärmutterkrankheiten leidenden Frauen betrifft, so betrug die Zahl der Krankheitsfälle:

Jahr	Kranke	Jahr	Kranke	Jahr	Kranke
1881	585	1887	907	1881/86	729
1882	679	1888	1055	1886/91	1008
1883	695	1889	935	Zunahme in Proz.	38
1884	788	1890	1105		
1885	769	1891	1039		
1886	856				

Zunahme in Proz. 78

was wohl in bedeutenden Theile der Fälle dem raschen Umsichgreifen der Maschinenarbeit und der Hineinziehung der Frau in die Industrie zugeschrieben werden muß.

Und nun zu den Krankheiten, als deren Hauptursache die Ueberarbeitung genannt werden kann. Es betrug die jährliche Durchschnittszahl der Kranken an:

Jahr	Schwindsucht		Knochen- und Knochenhautkrankheiten		Gelenkrankheiten	
	männlich	weiblich	männlich	weiblich	männlich	weiblich
1881/86	1576	613	553	310	711	525
1887/91	1673	716	699	410	887	637
Zunahme in Proz.	6	17	26,5	32	25	21
Jahr	Muskeln- und Sehnenkrankheiten		Drehungen und Zerreißen			
	männlich	weiblich	männlich	weiblich		
1881/86	1617	818	3120	585		
1887/91	2320	1161	3993	760		
Zunahme in Prozent	43	42	28	30		

alles Thatfachen, die ohne Weiteres auf ein rasches Umsichgreifen der Maschinenarbeit hinweisen und für die Nothwendigkeit einer wirksamen Arbeiterschutzgesetzgebung Zeugniß ablegen.

Weitere Schlußfolgerungen aus dem uns zur Verfügung stehenden, ziffermäßigen Material zu ziehen, halten wir, da uns die nöthigen medizinischen Kenntnisse fehlen, nicht für rathsam. Wir empfehlen aber das interessante Material über diesen Gegenstand, welches die Zeitschrift des Bayerischen statistischen Bureaus enthält, einem Arzt zum Studium, wobei wir dem Bayerischen statistischen Bureau selbst den Vorwurf nicht ersparen können, daß es durch Vermeidung von Kapitulationen die Bearbeitung des von ihm veröffentlichten Materials sehr erschwert hat. J. S.

••• Feuilleton. •••

Zwei Schachteln einen Soldo.

Von I. M. Palmariu.

(Autorisirte Uebersetzung von J. Hän.)

Ein Herr, der gerade vorbeiging, warf einen Zigarrenstummel weg. Pippo stand auf, las ihn aus dem Noth auf, pukte ihn am Aermel ab und steckte ihn in die Tasche.

„Du rauchst?“ fragte lächelnd das kleinere Mädchen und zog den durchlöchernten Schal fester zu.

„Natürlich rauche ich, ich stopf ihn in die Pfeife!“ antwortete der Junge, ganz verwundert über diese Frage.

Es kam Jemand des Weges.

„Zwei Schachteln einen Solbo,* Wachstreichhölzer, Wachstreichhölzer“, rief Pippo und streckte dem Vorübergehenden die große, zerfetzte Kartonschachtel entgegen, in der er seine Waare trug.

Jener ging vorbei, ohne sich umzusehen.

In der Nähe schlug es halb zwölf. Es schneite nicht mehr. Das feine Schneegestöber, das den ganzen Tag angehalten, hatte die Straßen durchweicht. Jetzt gefroren sie wieder beim Hauche des eifrigen Nordwinds. Der Korso war verlassen, einzelne Nachtschwärmer strichen den Mauern entlang oder es flog von Zeit zu Zeit ein Wagen mit zwei feurigen Augen daher. Die Laternen warfen lange, gespenstische Schattenstreifen auf die Straße und der Lichtschein spiegelte sich in den Pfützen. Der Wind jagte wilde Wolkenmassen vor sich hin, so daß plötzlich auf Augenblicke aus leichten Nebeln der Mond hernieder schaute.

Die beiden Kinder saßen auf den Treppenstufen eines vornehmen Magazins in der Nähe des Café Venezia eng aneinander geschmiegt, mit der großen Zündholzschachtel auf den Knien.

Pippo war mager und klein, wie alle rhachitischen Kinder von unbestimmbarem Alter. In dem harten schmutzigen Gesicht traten die Augen kaum hervor, dagegen um so deutlicher die eckigen Backenknochen. Ein elender, runder Luchhut bedeckte seine Stirne.

Auch Nena war mager und klein. Unter dem durchlöchernten Kopfstuch hervor schauten ein Paar gute, blaue Augen; die kurze, gerade Nase und der große Mund waren ganz blau vor Kälte und ein Büschel dicker, schwarzer Haare fiel ungeordnet auf die Stirne.

Sie schwiegen beide. Es war ihnen wohl zu Muth, sich so eng zusammenzukauern zu können. Namentlich Nena war ganz glücklich. Fest schaute sie auf das elektrische Licht im Café drüben und in ihren Augen lag ein trauriges Lächeln, als ob die Hoffnung auf ein unsägliches Glück sie durchzitterte.

Pippo, die Hände in den Hosentaschen, verfolgte mit müdem Blick das Kommen und Verschwinden des Mondes.

„Oh, der Hunger!“ — rief er plötzlich.

Besorgt wandte sie sich zu ihm.

„Ich bin auch so hungrig — aber hier ist Brot.“

Sie zog aus der weiten Tasche des Baummwollrockes ein Stück, brach es entzwei und gab den größeren Theil Pippo. Er nahm es, ohne sie auch nur anzusehen, biß tüchtig hinein und schaute wieder zum Mond auf.

„Was siehst Du denn?“ fragte das kleine Mädchen, mit den großen, blauen Augen seinem Blick folgend.

„Sieh, wie der Mond sich jeden Augenblick versteckt! wie rasch er geht!“

Nun schauten beide in die Höhe.

Ein geheimnißvolles Gefühl von Bekommenheit überkam unbewußt das kleine Mädchen. Wie war doch der Himmel so hoch, wie weit! Da waren so viele Wolken und immer hatten noch mehr Platz. Vom Himmel kam der Schnee, die Kälte, der Regen, der Hagel und da standen erst noch die Sterne. Man hatte ihr einst gesagt, daß jeder Stern das Nestchen eines Engels sei. Ja, und die Engel müssen nicht frieren und Hunger leiden und Niemand schlägt sie, wenn

* Ein Fünfcentimesstück.

sie nach Hause kommen und nicht vierzig Schächteln Zündhölzchen verkauft haben. Warum war sie nicht auch ein Engel? Die Kinder, die sterben, werden doch Engel; warum war sie nicht gestorben? Sie hatte Niemanden auf der Welt. Ihre Mutter war gestorben, als sie zwei Jahre alt war. Tante Gigia, die einzige Verwandte, hatte sie freilich aufgenommen, konnte sie aber nicht mehr leiden, seit das Kind ihre Liebchaft mit dem großen Kutscher, dem Freund des Dufels, bemerkt hatte.

Wie solch eine Liebchaft wohl sein mochte? Warum konnte sie nicht auch eine haben? Ach, wenn nur irgend Jemand sie lieb gehabt hätte!

Als sie Bippo anschaute, kam ihr ein glücklicher Gedanke.

„Bippo“, fragte sie, ihn sanft ansehend, „hast Du auch schon einen Schatz gehabt?“

Der Schlingel schaute sie überrascht an und unter dem Einfluß der Weichheit, die über ihr lag, lächelte er.

„Ja, einmal, aber ich habe sie sitzen lassen.“

„Warum?“

„Warum?“ die hatte mich nicht recht lieb, sie steckte immer bei einem Andern.“

Die Augen des Knaben belebten sich und ein wilder Haß blitzte darin auf.

Nach einem kurzen Schweigen sagte sie endlich zögernd und doch entschieden:

„Und wenn ich Dich nun lieb hätte?“

„Du?“ Bippo riß die Augen auf und schaute sie mit ganz neuem Interesse an.

Der kleine Zündholzverkäufer, dessen ganzes Leben sich auf der Straße, inmitten der häßlichsten Szenen, der gemeinsten Kaneraden, abgespielt hatte, war durch und durch verdorben und von vornherein jeder niedrigen Regierung preisgegeben. Er hielt sich für einen Mann und daher entsprach es seiner Würde, eine Liebchaft zu haben. Er hatte vergebens versucht, ein vierzehnjähriges Mädchen an sich zu ziehen, eben die, von der er gesagt, daß er sie habe sitzen lassen, aber sie wollte nichts von ihm wissen, weil sie schon einen Andern liebte.

Bippo war oft mit der kleinen Nena zusammen, aber er hatte nie daran gedacht, daß sie sein Schatz sein könnte, und der plötzliche Vorschlag hatte ihn überrascht. Er musterte sie einen Augenblick, wie um zu prüfen, ob sie schön genug sei für ihn. Und sie gefiel ihm so, daß er lachend sagte:

„Du hast mich also gern?“

„Wenn Du mich nur gern hast!“

„Aber Du bist ja noch ein Knirps!“

„Warum sagst Du das? Ich bin volle elf Jahre alt und Marietta, die ein wenig jünger ist, hat eine Liebchaft mit Guercio. Kennst Du ihn?“

Die eigenartige Weichheit, mit der das Kind sprach, erregte die listernen Wünsche des Gassenjungen; nochmals schaute er sie an und heftete seine Blicke besonders auf ihren Busen, als ob dessen Vorhandensein ihre Liebesfähigkeit darthun sollte. Und er fand, wie es bei der abnormen Entwicklung schwacher Organismen oft der Fall ist, daß sich eine sanfte Wölbung unter dem Schawl bemerkbar machte. Da umschloß er mit einem Arm ihren zarten Leib, während sie ganz erfüllt von einer nie gekannten Wonne, und dem Vorbild ihrer Tante mit dem Kutscher folgend, einen Kuß auf die schmutzige Wange ihres Liebhabers drückte.

So blieben sie einige Zeit. Ihr Köpfchen ruhte an seiner Schulter und eine unendliche Glückseligkeit durchströmte das arme Kind. Sie fror nicht mehr,

dachte nicht mehr an die Zündhölzer, nicht mehr an die grausame Tante. Es erschien ihr so neu und süß, Jemanden lieb zu haben, da sich doch keine Seele je um sie gekümmert, daß ihr in einer Aufwallung unklarer Hoffnungen das Leben doch schön dünkte.

„Höre“, sagte er zu ihr mit lachenden Augen, „wenn wir einige Solbi haben, legen wir sie zusammen und gehen dann Sonntag vors Thor, dort essen wir etwas, wie regelrechte Verlobte. Vor der Porta San Giovanni, weißt Du, da gehen viele Leute, wir verkaufen unsere Waare. Wer weiß, ob uns dann nicht noch Jemand etwas schenkt? In einer Wirthschaft kaufen wir Essen und suchen dann ein verstecktes Plätzchen.“

Auch Bippo fühlte ein neues, seltsames Wohlbehagen.

Sie fest an sich drückend, empfand er die Wärme des armseligen Körperchens, das er beim ersten Ausflug aufs Land anzukosten gedachte, und vergaß die Kälte und den Hunger. Das war ihm die Hauptsache. Er zog eine schmutzige Pfeife aus der Tasche, stopfte den Stummel hinein, nahm ein Wachskerzchen und zündete sie an. Eine weiche Rauchwolke bedeckte das Gesicht des Kindes, welches trocken hustete. Sie schämte sich aber dieses Hustens, als ob sie zu empfindlich wäre und entschuldigte sich:

„Es ist mir nur in den Hals gekommen, sonst macht mir der Rauch gewiß nichts.“

Ohne ihr zu antworten that Bippo einen mächtigen Zug aus seiner Pfeife.

„Wann gehst Du heim?“ fragte er plötzlich.

„So gegen ein Uhr. Die Tante ist bis dann in der Wirthschaft an der Sissebrücke, wenn ich sie abhole, gehen wir zusammen nach Hause. Bevor sie sich niederlegt, zählt sie die Schachteln, wenn ich nicht vierzig verkaufte, so prügelt sie mich im Klaus. Ste wirft mir vor, ich wolle nicht arbeiten, ich spiele statt Zündhölzer zu verkaufen, und ganz gewiß thue ich das nicht, ganz gewiß nicht, Dir würde ich's ja sagen, wenn ich's thäte.“ Und ihre Augen füllten sich mit Thränen.

„Was kam ich machen?“ fuhr sie fort und trocknete mit dem Handrücken die Augen, „wenn Niemand kaufen will, kann ich doch nichts dafür.“

„Wie viel hast Du heute verkauft?“

„Heute ging's gut, zweiundvierzig.“

„Ah!“

„Und dann hat mir eine Dame einen halben Franken gegeben.“

„Also hast Du einunddreißig Solbi? Das ist gar nicht möglich?“

Das Mädchen, stolz auf seinen Gewinn und erfreut, seine Geschicklichkeit als Verkäuferin zu beweisen, zog einen Sack mit Solbis aus der Tasche, und dazwischen glänzte ein halber Franken. Freudig zeigte sie den Schatz.

Bippos Augen funkelten, er preßte die Lippen fest aufeinander, packte plötzlich das Stummchen Geld, entriß es der Hand des Kindes und verschwand wie ein Windhund.

Mena athmete nicht, noch hielt sie die Hand offen ausgestreckt und schaute mit starrem Blick nach der Richtung, wo Bippo verschwunden war.

Dann kam sie wieder zu sich. Sie dachte nicht an das verlorene Geld, nicht an die Prügel, sie verbarg das Gesicht in beide Hände und weinte still vor sich hin.

„Niemand, gar Niemand hat mich lieb“, dachte sie.